

150 Jahre Gemeindegründung Christuskirche Hannover

**JUBILÄUMSSCHRIFT AUS ANLASS DER GRÜNDUNG
DER GEMEINDE AM 28. AUGUST 1859**

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort des Kirchenvorstandes ... 6

Grußworte ... 8

Von den Anfängen bis zur Gründung der Bundesrepublik

Gründung und Entwicklung der Christuskirchengemeinde bis 1900 ... 13

Der Bau der Christuskirche (1859–1864) ... 19

Conrad Wilhelm Hase ... 23

Die Tochtergemeinden der Christuskirche ... 29

Wie war das Leben im Stadtteil vor 100 Jahren ... 35

Die Christuskirchengemeinde in der Zeit des Ersten Weltkriegs ... 43

Nachkriegszeit und Weimarer Republik ... 51

Die Zeit des Nationalsozialismus ... 59

Zeitzeugen erinnern sich ... 67

Nachkriegszeit und beginnender Wiederaufbau (1945–1949) ... 71

Das Gemeindeleben seit dem Wiederaufbau

Erinnerungen an Kirchentage in Hannover und zur Expo 2000 ... 75

Die Geschichte der Kooperation von Christus- und

Lutherkirchengemeinde ... 79

Die Stadtmission Hannover am Standort Christuskirche ... 85

Patengemeinde gestern – Partnergemeinde heute ... 89

Es bewegt sich was! Aus den Gruppen der Gemeinde ... 93

»Quo vadis Nordstädter Kirchengemeinde?« ... 99

Religiöse Nachbarn im Stadtteil ... 103

Institutionen und Menschen

Das Patronat ... 109

Zur Geschichte der Kirchenvorstände ... 115

Die Pastoren und Pastorinnen der Christuskirchengemeinde ... 117

Die Diakone der Christuskirchengemeinde ... 130

Gemeineschwestern in der Nordstadt ... 133

Von der Warteschule zum Kindergarten ... 141

Die Pfarramtssekretärinnen ... 145

Die Küster und Kirchenvögte ... 147

Die Kantoren der Christuskirche ...	151
Kurze Geschichte des Christuskirchenchores ...	155
Der Posaunenchor der Christuskirche ...	159
Der Kirchbauverein Christuskirche ...	161

Die Christuskirche und ihre Umgebung

Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg ...	165
Sanierung des Turmes und der Fassaden der Christuskirche (1982–2006) ...	169
Die Geschichte des Conrad-Wilhelm-Hase-Platzes ...	171
Die Glocken der Christuskirche ...	177
Aus der Geschichte der Abendmahlgeräte und Paramente ...	181
Die Orgeln der Kirche ...	185
Der Alte jüdische Friedhof ...	189

Farbiger Bildteil ...

Anhang

Übersicht zu den Pastoren, Pastorinnen und den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der Gemeinde an der Christuskirche ...	201
Zeittafel zur Geschichte der Christuskirchengemeinde ...	203
Namensverzeichnis ...	204
Auswahl weiterführender Literatur zur Christuskirchengemeinde und zum Stadtteil Nordstadt ...	208
Autoren, Autorinnen und Redaktionsmitglieder ...	210
Abbildungsnachweis ...	211
Impressum ...	212

VORWORT DES KIRCHENVORSTANDES

Paradiesische Zustände herrschen im Jubiläumsjahr 2009 in unserer Christuskirche – und wir feiern dankbar ein Fest: 150 Jahre gibt es unsere evangelisch-lutherische Gemeinde in der Nordstadt. Seit drei Jahren gehört sogar wieder zusammen, was bis 1898 schon einmal zusammengehörte: Aus Christus- und Lutherkirchengemeinde wurde zu Beginn des Jahres 2006 die Ev.-luth. Nordstädter Kirchengemeinde in Hannover.

So begeht unsere Gemeinde ein besonderes Jubiläum. Wir denken zurück an die Einführung von Pastor August Hoyer am 28. August 1859 in der St. Nikolaikapelle an der Goseriede, mit der einst das Leben der lutherischen Gemeinde im Norden vor den Grenzen der alten Stadt Hannover begann. Hier draußen zwischen Gärten und Feldern am ›Sünste Klages‹-Markt, wo immer mehr neue Fabrikschornsteine in die Luft wuchsen, entstand seinerzeit ein neuer Stadtteil.

Ein langer Weg war es seitdem. Das Königreich Hannover wurde zur preußischen Provinz, Apostel- und Lutherkirchengemeinde wurden ausgegründet. Manche Kriege und Notzeiten überzogen das Land. Die Bevölkerung der Nordstadt wuchs, litt und hoffte. Das Leben veränderte sich immer wieder.

Worauf die Gemeinde steht, das allerdings blieb fest, auch durch den Wechsel der Zeiten: Der feste Grund der Liebe Gottes zu seinen Menschen. Dieses Fundament der Gemeinde, an das am Tag der Grundsteinlegung der Christuskirche am 21. September 1859 erinnert wurde, ist dasselbe geblieben: Christus, der Eckstein, auf den sich seine Gemeinde baut. Bis heute künden Christuskirche und Lutherkirche mit ihren Kirchbauten und mit dem Geläut ihrer Glocken von dem, der da war, der ist und kommen wird: Christus, nach dem die Gemeinde in der Nordstadt bei ihrer Gründung benannt wurde.

Gott hat durch seinen Sohn die Tür zum Paradies wieder aufgeschlossen: Die Garten.Eden.Kirche lädt im Jubiläumsjahr ein, diese Erfahrung im umgestalteten Kirchenraum zu machen. Über das Garten.Eden.Projekt des Gartenjahres der Region und des Sprengels Hannover freuen wir uns sehr und verbinden damit die Hoffnung, dass sich die lang ersehnte Innenrenovierung der Christuskirche baldmöglichst anschließen werde.

Uns bleibt es zu danken: Besonderer Dank gilt dem hohen Patron unserer Gemeinde, S. K. H. Prinz Ernst August von Hannover, der den Druck der vorliegenden Jubiläumsschrift möglich machte. Unser Dank gebührt allen Autorinnen und Autoren, die im Folgenden von dem erzählen, was sie beim Blick zurück in die Vergangenheit unserer Gemeinde begeistert und bewegt hat, und dem Archiv unserer Landeskirche; besonders Matthias Wojte, der die Autoren freundlich und kompetent auf dem Weg zu den Quellen unserer Geschichte begleitet hat.

Wir danken der engagierten Redaktion unter der Leitung von Wolfgang Pietsch, die seit Januar 2005 in zahlreichen Zusammenkünften die vorliegende Schrift erarbeitete. Zuletzt möchten wir allen denen danken, die in der Vergangenheit dazu beigetragen haben und bis heute dazu beitragen, dass die Nordstädter Gemeinde lebt.

Wir wünschen nun Ihnen, den Leserinnen und Lesern, viel Freude bei Ihrer Entdeckungsreise durch diesen Band mit Berichten aus 150 Jahren Gemeindegeschichte.

Und wir bitten Gott für die Jahre, die kommen: Gott segne diese Gemeinde und alle ihre Glieder nach dem Reichtum seiner Gnade!

Wolfgang Pietsch
Liane Meinker Peter Trödel
Peter J. Alade, P. Wolfgang J. ...
Karl-Aernann DellSinge Rolf Hüßell
Susanne Bork
Matthias Zif
Stefanie Louwenburg
T. ...
Nida Nedede
Sas. ...



Mein Ur-Urgroßvater, König Georg V.,

war zu Zeit der Erweiterung Hannovers über seine alten Grenzen hinaus Stifter der in den Jahren 1859–64 errichteten Christuskirche, die auch die neue Schlosskirche für das neue Schloss, der heutigen Wilhelm Leibnitz Universität, werden sollte.

Die Christuskirche und das Haus Hannover verbindet über die historisch äußerst wechselvollen Zeiten ein Stück deutsche Geschichte, worauf wir gemeinsam zurückblicken können. Die Welfenfamilie hat über Generationen hinweg zu seinem Patronat gestanden, und die Christuskirchengemeinde ist in Zeiten äußerster Bedrängnis einen geraden Weg gegangen.

Mein Vater wurde 1929 von Pastor Ostermann konfirmiert. Gemeinsam und nach seinem Tode auch allein führte unser Weg bei Jubiläen, Einführungen und Verabschiedungen von Pastoren und manch festtäglicher Gottesdienst immer wieder in die Christuskirche.

Ich bin zuversichtlich, dass die Gemeinde nach dem Zusammenschluss mit der Lutherkirchengemeinde, ihrer Tochtergemeinde, langfristig einer gesicherten Zukunft entgegensehen kann und die Christuskirche bauhistorisch eine ihr gebührende wachsende Wertschätzung erfahren wird.

S. K. H. Prinz Ernst August von Hannover

Die Nordstädter Kirchengemeinde

in ihrer jetzigen Form besteht erst etwas mehr als drei Jahre, und doch feiert sie 2009 ihr 150-jähriges Bestehen.

Was wie ein Widerspruch erscheint, ist geschichtlich bedingt. Wie es dazu kam und was es aus 150 Jahren Historie von Christus-, Apostel- und Lutherkirche zu berichten gibt, davon legt diese Jubiläumsschrift Zeugnis ab.



Es ist ein spannender Rückblick in die Entwicklung der Kirchen und Gemeinden in Hannovers Nordstadt, gleichzeitig wird damit ein Blick auf hannoversche Geschichte geworfen.

1859 war nicht nur das Jahr der Amtseinführung des ersten Pastors der Gemeinde, damals noch in der St. Nikolaikapelle. Es war auch das Jahr der Grundsteinlegung der Christuskirche, die 1864 fertig gestellt und eingeweiht wurde. Bemerkenswert dabei: Es handelte sich um den ersten Kirchenneubau in Hannover seit 100 Jahren.

In den zurückliegenden 150 Jahren hat sich die Gemeinde nicht nur seelsorgerisch verdient gemacht, sondern sich auch sozial stark engagiert und in die Stadtgesellschaft eingebracht.

Meine Gratulation zum 150-jährigen Bestehen verbinde ich daher mit einem Dank und mit Anerkennung für die geleistete Arbeit.

Ich wünsche der Gemeinde und allen Mitgliedern auch weiterhin alles Gute.

Stephan Weil
Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Hannover



Liebe Mitglieder der Nordstädter Kirchengemeinde,

am 28. August 1859 wurde August Hoyer in der alten Nicolai-Kapelle in sein Amt als Pastor der neugegründeten Christus-Kirchengemeinde eingeführt. Schon am 21. September 1859 erfolgte die Grundsteinlegung des Gotteshauses, das als Residenzkirche Georgs V. auf seinen Wunsch den Namen Christuskirche erhielt, mit dem zentralen biblischen Wort aus 1. Korinther 3,11: »Einen andern Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.«

Residenzkirche wurde die Christuskirche nie. Bereits 1866, zwei Jahre nach ihrer Einweihung, gab es keinen Welfenkönig mehr in Hannover.

Die Nordstadtbevölkerung war keine reiche Bevölkerung, und die Kirchengemeinde sah in der Folge nicht nur glanzvolle Zeiten. Ihr Grund Christus blieb aber derselbe. So ist es eine besondere Freude, dass im Jahr Ihres 150. Geburtstags ein zentrales Motiv dieses grandiosen Hase-Baus besonders hervortritt. Auf der Seite des Alten Testaments, über dem Nordportal des Seitenschiffes, findet sich die Darstellung der Vertreibung aus dem Paradies. Genau gegenüber, auf der Seite des Neuen Testaments, weisen rechts und links vom Südportal des Seitenschiffes der Engel Gabriel und die Jungfrau Maria auf die Öffnung des Paradieses durch Christus hin.

Von Ostern bis Erntedank 2009 wird die Christuskirche und ihr Conrad-Wilhelm-Hase-Platz in ein Paradies, einen Garten Eden verwandelt – als Schwerpunktprojekt des Sprengels Hannover, gemeinsam mit der Nordstädter Kirchengemeinde, zum Gartenjahr 2009, und als anschaulicher Hinweis auf die Lebendigkeit ihres Grundes Christus für die Menschen in diesem Stadtteil und in der ganzen Region auch nach 150 Jahren.

Ich gratuliere der Nordstädter Kirchengemeinde und der Nordstadt zu diesem Jubiläum und danke für das große Engagement, nicht nur, aber auch ganz besonders in diesem Jubiläums-Garten.Eden-Jahr!

Ihre Ingrid Spieckermann
Landessuperintendentin im Sprengel Hannover

Liebe Mitchristen der Nordstädter Kirchengemeinde,

zum 150. Geburtstag grüße ich Sie im Namen des Ev.-luth. Stadtkirchenverbandes Hannover und gratuliere Ihnen zu einem für Hannover relativ langen Abschnitt eigener Gemeindegeschichte. 150 Jahre sind für eine 2.000 Jahre alte Institution wie die Kirche grundsätzlich kein besonderes Alter. Aber wenn es die eigene Kirche betrifft, mit der ein Mensch oder auch ein ganzer Stadtteil verbunden ist, dann spielt es keine Rolle, ob man ihren 150. oder den 1.000. Geburtstag feiert. Wichtig ist, dass man einen Geburtstag überhaupt begeht. Denn bei jeder Kirche kommt es darauf an, dass sie durch ihren Raum und durch das, was darin geschieht, Menschen in Beziehung treten lässt zu anderen Menschen und zu Gott.

Die Christuskirche ist eine der großen bedeutenden Kirchen in Hannover, die in einem äußeren Ring um die Altstadt gebaut werden mussten, weil im 19. Jahrhundert die Bevölkerung Hannovers rasant anwuchs. Sie gehört neben der Apostelkirche und der Erlöserkirche zu den wenigen Kirchen Hannovers, die sich auch nach 150 Jahren noch ihren Gesamteindruck bewahren konnten.

Wir erleben diese Kirche heute als »richtige« Kirche gegenüber den Kirchbauten, die vor 50 oder 40 Jahren in Hannover entstanden. Erstaunlich ist, dass es vor 50 Jahren genau umgekehrt war: Da waren die neugotischen Kirchen kaum erträglich, beschädigte Kirchen hätte man am liebsten ganz abgerissen und durch Neubauten ersetzt. Heute können wir froh sein, dass die Christuskirche sowohl Krieg als auch Zeitgeschmack mit den jeweiligen Folgen gut überstanden hat.

Ich freue mich mit Ihnen, dass gerade jetzt zum 150. Jubiläum die Christuskirche durch die Garten.Eden.Kirche einen neuen Impuls erhalten hat. Wir hoffen, dass dieses Projekt die Aufmerksamkeit für diese wunderschöne Kirche erhöht, so dass nach der langen Renovierung der Außenfassade dann auch die Innenrenovierung angegangen werden kann.

Ich wünsche Ihnen, dass in der Christuskirche weiterhin »die Lebensgeschichten der Menschen ein unzerstörbares Heimatrecht haben« (so Hamburgs Kirchbaupfarrer Andreas Nohr), dass lebendige Beziehungen entstehen und gepflegt werden. Ich bin fest davon überzeugt, dass Gott auch künftig seine Beziehung zu Ihnen pflegen wird – eine Voraussetzung für Segen, den die Kirche, den wir alle weitergeben können.

Ihr Christian Sundermann
Superintendent des Amtsbereichs West im Ev.-luth. Stadtkirchenverband
Hannover



VON DEN ANFÄNGEN
BIS ZUR GRÜNDUNG
DER BUNDESREPUBLIK

Gründung und Entwicklung der Christuskirchengemeinde bis 1900

Im Jahr 1859 war die Einwohnerzahl des zwischen dem Dorf Hainholz und der Stadtgrenze von Hannover gelegenen Gebiets der heutigen Nordstadt auf über 7000 Menschen angestiegen. Politisch gehörte der Teil seit 1859 zu Hannover, kirchlich jedoch zu Hainholz. Hannover hatte zu dieser Zeit etwa 60.000 Einwohner.¹ Nach langen Verhandlungen genehmigte das königliche Ministerium die Gründung einer neuen Gemeinde. Bis zum Bau einer neuen Kirche sollte die Nikolai-Kapelle als Gotteshaus dienen, in dem am 28. August 1859 Pastor Hoyer als erster Pastor der Christuskirchengemeinde eingeführt wurde.



Nicolai-Kapelle (1883)

Als Bauplatz für die neue Kirche war ein Teil des als Viehmarkt dienenden Klages- (Nikolai) Marktes vom Magistrat der Stadt Hannover gekauft worden. Die Finanzierung des neuen Kirchengebäudes sollte von der Gemeinde selbst aufgebracht werden. Nachdem sich dieses als nahezu unmöglich herausgestellt hatte, beschloss Georg V., seinerzeit König von Hannover, die Kirche auf eigene Kosten zu bauen und sie der Gemeinde zu schenken. Die

Christuskirche ist die einzige Kirche in Hannover, die vollständig aus privaten Mitteln finanziert wurde. Den Entwurf des Gebäudes übernahm der Kirchenbaumeister Hase und am 21. September 1859, dem Geburtstag des Kronprinzen Ernst August, wurde der Grundstein der Christuskirche gelegt. Bis das Gebäude vollendet war, vergingen fünf Jahre und am 21.

September 1864 wurde die Kirche schließlich mit einem Gottesdienst feierlich eingeweiht. Dies war das einzige Mal, dass König Georg, der mit der Stiftungsurkunde sein Patronat an seine Nachkommen weiter gegeben hatte, bei einem Gottesdienst in der Christuskirche anwesend war.

Mit der Annexion des Königreichs Hannover durch Preußen im Jahr 1866 verlor der König seinen Thron. Allerdings wurde ihm in dem am 29. September 1867 mit Preußen geschlossenen Vermögensvertrag ausdrücklich das Patronat für die Christuskirche zusammen mit anderen Besitztiteln zugesprochen, wenn er die Staatsgelder, die er mit ins Exil nach England genommen hatte, auslieferte. Zwar kam Georg V. seinen Verpflichtungen nach, trotzdem beschlagnahmte die preußische Regierung die verbliebenen Vermögenswerte und Besitztitel und erkannte Georg V. seine herrschaftlichen Rechte ab, zu denen auch das Patronat für die Christuskirche gehörte. Diese Anordnung wurde erst unter Kaiser Wilhelm II. wieder rück-



Georg V. (1849)



Urkunde der Grundsteinlegung am 21. 9. 1859

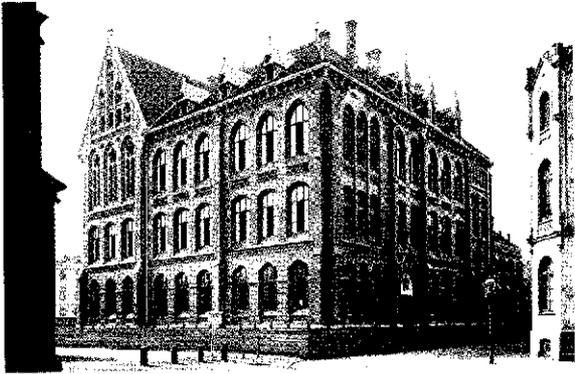
Die Einweihung der Christuskirche:

Am 21. September 1864 am frühen Morgen um 6:00 Uhr wurden die Nordstädter mit dem Choral »Nun danket alle Gott« geweckt. Er erklang vom Turm der neu erbauten Kirche, wo sich der Posaunenchor versammelt hatte. Dies war nicht ein Ständchen für den Kronprinzen Ernst August, der an diesem Tag Geburtstag hatte, sondern der Auftakt zur Einweihung der Kirche, die Georg V. der Christuskirchengemeinde gestiftet hatte.

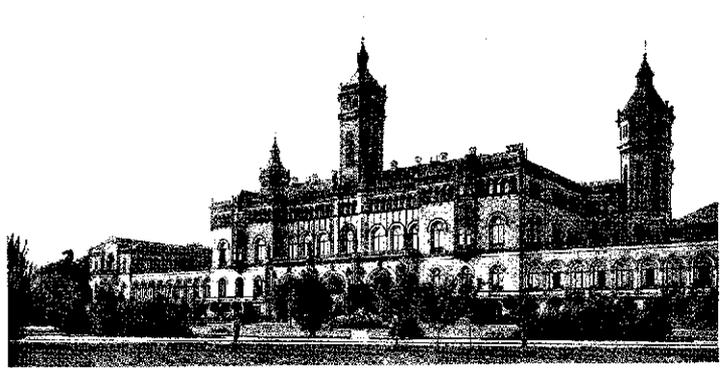
Um 10:00 Uhr traf sich dann ein Teil der Gemeinde in der kleinen Nicolai-Kapelle an der Goseriede, in der bisher die Gottesdienste stattfanden. Von hier aus erfolgte der Umzug zur neu erbauten Kirche, begleitet vom Posaunen- und Kinderchor. »Unter diesem Schall und Sang wogte eine unabsehbare Menschenmenge dem Dome zu.« König Georg V. mit Königin, Kronprinz und Prinzessinnen empfingen den Zug. Der Baumeister der Kirche, Conrad Wilhelm Hase überreichte dem König den Kirchenschlüssel, der ihn an Pastor Hoyer weitergab.

Superintendent Gerhard Uhlhorn, auf dessen Engagement die großzügige Stiftung Georg V. mit zurückzuführen war, hielt die Weihrede. Er wandte sich ganz besonders an den Kronprinzen mit der Bitte, dieser möge auch in Zukunft seine königliche Hand schützend über diese Kirche halten. Die anschließende Predigt hielt Pastor Hoyer.

Mit einem Sakrament sollte die Kirche zusätzlich geweiht werden: Das Kind des Bauaufsehers beim Kirchenbau wurde getauft, wobei die Königin selbst das Kind aus der Taufe hob – eine Geste, die die Festgemeinde sehr berührte.



Höhere Töcherschule (erbaut 1880)



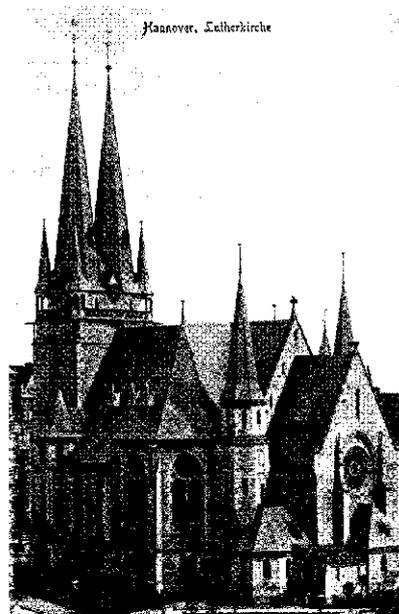
Hannoversches Welfenschloss (um 1895)

gängig gemacht.² Probleme ergaben sich daraus für die Gemeinde insofern, als dass sie durch die ungeklärte Frage, wer das kirchenherrliche Regiment ausübte, keine zusätzlichen Pfarrstellen einrichten konnte. Dennoch wurde das Patronat des Hauses Hannover wohl zumindest stillschweigend akzeptiert, da die Kirchenregierung keinen Einspruch gegen die 1867 in das Kirchengebet aufgenommene Fürbitte für den Patron erhob. Als 1894 die Stelle des emeritierten Pastors Hoyer vakant wurde, erhielt der Sohn des inzwischen verstorbenen Königs Georg V., Herzog Ernst August von Cumberland, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, das Patronatsrecht bezüglich der Ernennung beziehungsweise Präsentation der Pfarrämter zurück. Dieses Recht wurde später auf die vom Kirchenvorstand vorgeschlagenen Organisten und Küster erweitert und darüber hinaus konnte der Patron einen Vertreter in den Kirchenvorstand entsenden.

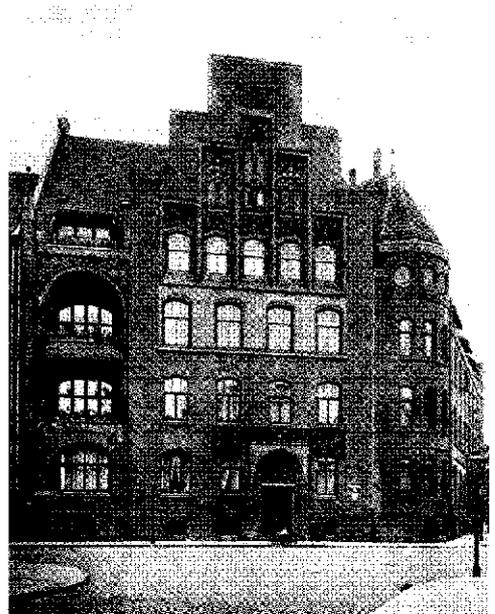
Die Einwohnerzahl der Stadt Hannover wuchs im Zuge der Urbanisierung in den folgenden Jahren rapide. Diese Zunahme zeigte sich insbesondere in den Gemeindebezirken der Christus- und der Gartenkirche, was die Pastoren dort vor enormen Belastungen stellte. Schon drei Jahre nach der Gründung hatte sich die Einwohnerzahl in der Christusgemeinde verdoppelt und das vorherige ländliche Ortsbild, das geprägt war von Kartoffel- und Gemüsefeldern, verwandelte sich zunehmend in ausgebaute Straßenzüge. Die stetig wachsende Gemeinde machte eine Teilung unumgänglich und so wurde 1880 der Grundstein der Apostelkirche

gelegt. Dennoch zählte die Christusgemeinde auch nach der Teilung noch 22.000 Mitglieder und der massive Zuzug hatte insbesondere das Arbeitermilieu in dem Stadtteil etabliert, das sich traditionell nur marginal am gottesdienstlichen Leben der Gemeinde beteiligte, wie Pastor Greve beklagte.³ Als Ursache hierfür bezeichnete Greve die starke Zunahme der sozialdemokratischen Bewegung, die insbesondere die Jugend »dem Glauben und der Kirche entfremdet hat«.⁴ Durch die Gründung der katholischen Marienkirche 1890 im Bereich der Christuskirche hatten sich auch viele Katholiken innerhalb der Parochie angesiedelt, was sich insbesondere in der Zunahme der »Mischehen« zeigte.

Massive Auswirkungen auf das Gemeindeleben hatte insbesondere die Neuordnung der Schlosskirchengemeinde. Diese war eigentlich eine Hofgemeinde, der nur das nähere Umfeld des ehemaligen Königs angehörte. Durch die Annexion von 1866 hatte die Gemeinde also praktisch ihre Klientel verloren und sollte daher 1884 durch Erlass des preußischen Königs wieder aufgebaut werden. Mit dieser Verfügung stand es allen Beamten der Provinzialbehörden und ihren Familien frei, in die Schlosskirchengemeinde zu wechseln, wovon vielfach Gebrauch gemacht wurde. Zwar wohnten im Bereich der Christusgemeinde nicht viele höhere Beamte, jedoch zahlreiche Sekretäre und untere Beamte, die mit dem Wechsel folglich auch ihre Kirchensteuer in Höhe von 18 Prozent der Einkommenssteuer an die Schlosskirchengemeinde abführten. Dies bedeutete in der Konsequenz, dass



Lutherkirche (ca. 1910)



Pfarr- und Gemeindehaus an der Christuskirche

nun die Kosten der Christusgemeinde von denen getragen werden mussten, die nur über ein geringes Einkommen verfügten.

Zum Vorteil der Gemeinde war es allerdings, dass 1880 die zweite höhere Töcherschule in der unmittelbaren Nähe der Christuskirche gebaut wurde und dass das Welfenschloss, das in den siebziger Jahren noch als Lazarett gedient hatte, in eine technische Hochschule umgewandelt wurde. Dadurch zogen viele Angehörige des Lehrkörpers und zahlreiche Studenten in die Gemeinde. Hinzu kam, dass viele Familien ihr Einkommen nun durch Untervermietungen verbessern konnten und somit auch die Abgaben an die Christusgemeinde stiegen.

Im Jahr 1890 wurde das städtische Krankenhaus von Linden in die Nordstadt verlegt, denn der Stadtteil Linden war in den letzten sechzig Jahren von 23.762 auf 163.593 Einwohner angewachsen und das Krankenhaus genügte den benötigten Kapazitäten nun in keiner Weise mehr.⁵ Die Seelsorge im Krankenhaus wurde wenig später dem Pfarrer der inzwischen gegründeten Lutherkirche zugeteilt, während die Pastoren der Christuskirche sich weiterhin um die Beerdigungen zu kümmern hatten.

Im Februar 1885 war der Verein für freiwillige Armenpflege gegründet worden, der sich in parochiale Armenämter unter Vorsitz der Gemeindepastoren gliederte. Der Verein war als Unterstützung für die gesetzlich gebundene städtische Armenpflege gedacht. 1891 gründete die Gemeinde im Rahmen dieses Vereins eine Poliklinik (Poliklinik II), in der die mittellosen Menschen unentgeltlich ärztlich versorgt wurden. Die fünf vom Kirchenvorstand, dem Verein und der Stadt finanzierten Ärzte behandelten durchschnittlich 2.000 Kranke im Jahr.⁶

Mittlerweile war die Gemeinde wieder auf etwa 30.000 Einwohner angewachsen, so dass eine erneute Teilung dringend notwendig wurde. Die Pfarrer mussten zeitweilig bis zu 500 Konfirmanden unterweisen, 100 Kinder an einem Pfingstfest taufen oder sechs bis sieben Beerdigungen an einem Tag abhalten.⁷ Aus diesem Grund wurde schließlich im Juli 1898 die Lutherkirche eingeweiht.

1905 wurde es unumgänglich, dass die Gemeinde ein neues Pfarr- beziehungsweise Gemeindehaus erhielt. Zwar hatte die Gemeinde bereits kurz nach ihrer Gründung zwei Grundstücke erworben und auf diesen auch Gebäude errichtet, jedoch

waren diese entweder mittlerweile baufällig oder unterdimensioniert. Aus diesem Grund verkaufte man die beiden Grundstücke in Gemeindebesitz und erwarb dafür ein anderes direkt an der Christuskirche. Dort entstand daraufhin nach den Plänen des Architekten Karl Börgemann ein Pfarr- und Gemeindehaus, das insgesamt ausreichend Platz für die Dienstwohnungen der Pfarrer und Küster, für Sitzungszimmer, Konfirmandensäle, die Poliklinik sowie die kirchlichen Vereine bot.

Auf Grund der beschriebenen Entwicklungen innerhalb des Stadtteils war der Bezirk der Christuskirche bezüglich seiner sozialen Milieus sehr heterogen, denn hier waren sowohl Industrielle und Beamte als auch viele Arbeiter ansässig.⁸ Es kann davon ausgegangen werden, dass sich diese gesellschaftliche Zusammensetzung bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges fortsetzte. Die wohlhabenden Kreise wohnten überwiegend in der Oststadt und der List, während Linden ein stark proletarisierter Stadtteil war. Im Bereich der

Christuskirche war also ein breiter Querschnitt durch die in erster Linie mittleren Milieus der Gesellschaft zu finden, in denen sowohl die organisierte Arbeiterbewegung, (dies auch schon vor dem Ende des Kaiserreichs), als auch das konservative (Klein-) Bürgertum anzutreffen war.

STEFANIE RICHTER

(Dieser und die folgenden Beiträge von S. Richter sind Auszüge aus einer Hausarbeit zum Ersten Staatsexamen unter dem Titel: Die Christuskirchengemeinde 1914–1945.)

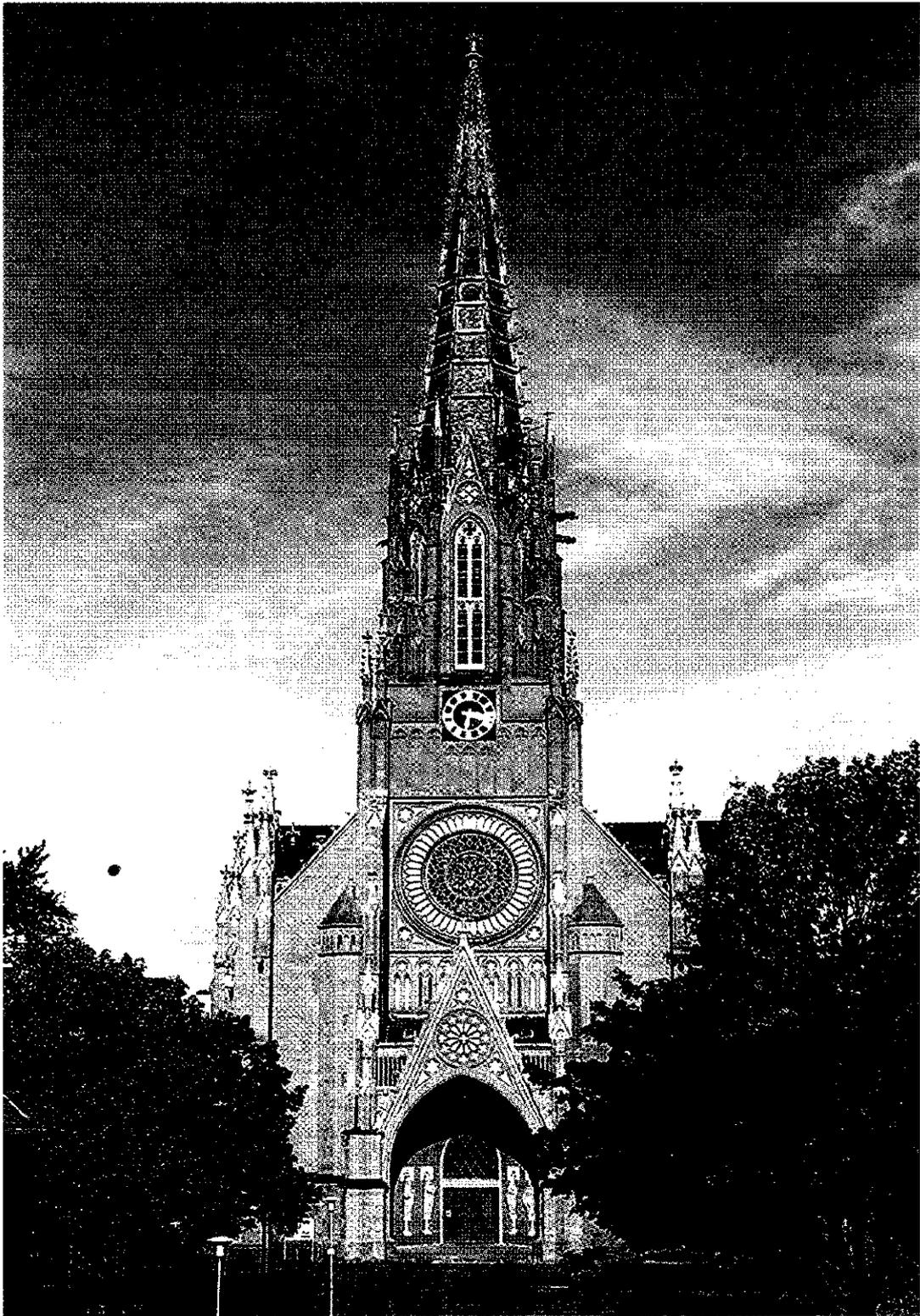
- ¹ Vgl. Richard Greve, die Christuskirche zu Hannover. Aufzeichnungen aus der 50jährigen Geschichte einer großstädtischen Gemeinde, Hannover 1909, S. 3.
- ² Ebd., S. 13f.
- ³ Ebd., S. 38f.
- ⁴ Zit. nach: Ebd., S. 39.
- ⁵ Ebd., S. 41.
- ⁶ Ebd., S. 49.
- ⁷ Ebd., S. 69.
- ⁸ Vgl. Bernhard Ahlers, Hannoversches Pfarrbuch, Hannover 1930, S. 33

Die Ordinierung von Hermannsbürger Missionaren in der Christuskirche:

Für den sehr gläubigen König Georg V. war die Verbreitung des christlichen Glaubens in der Welt eine Herzensangelegenheit. Am Tage der Grundsteinlegung sah er daher in seiner Ansprache an »Meine Herren vom Kirchenvorstande!« die Christuskirche als die Kirche vor, in der alle Missionare aus den hannoverschen Landen von nun an ihre geistlichen Weihen erhalten sollten und »somit die Christuskirche eine Quelle des Seelenheiles für ihre eigne Gemeinde und für ferne Welttheile werde.«

Das vor der Zerstörung im Krieg gerettete bronzene Taufbecken, auf sechs Löwen ruhend, stellt auf dem Deckel die Taufe Jesu durch Johannes dar. Auf dem Taufbecken steht der Taufauftrag nach Matthäus 28, 19–20 in schwer lesbaren gotischen Lettern: »Gehet hin u lehret alle Völker u taufet sie im Namen des Vaters u des Sohnes u des heiligen Geistes.« 95 Hermannsbürger Missionszöglinge wurden in den Jahren 1866 bis 1877 in der Christuskirche ordiniert und teils nach Afrika, teils nach Indien, teils nach Amerika und teils nach Australien und Neuseeland gingen.

Mit der Bildung einer lutherischen Freikirche in Hermannsburg wurde diese Tradition der Ordinierungen eingestellt, sie lebte noch einmal auf, als Mirco Kühne nach seinem Studium der Theologie in Hermannsburg und seiner Hospitation bei der Stadtmission Hannover am 4. Juli 2004 in der Christuskirche ordiniert wurde. Er ist seitdem mit einem kirchlichen Auftrag in der Republik Zentralafrika tätig, worüber er im Mai 2008 bei einem Gemeindeabend der Ev.-luth. Nordstädter Kirchengemeinde eindrucksvoll berichtete.



Christuskirche heute

Der Bau der Christuskirche

Unter dem Titel »Die Christuskirche zu Hannover« erschien 1867 in der Zeitschrift des Architekten- und Ingenieur-Vereins ein Bericht von C. W. Hase, der im folgenden zitiert wird.



C. W. Hase (1856)

»Bei der Bearbeitung des Planes ist es der leitende Gedanke gewesen, die Kirche aus dem Bedürfnisse des protestantischen Gottesdienstes zu gestalten, anschließend an die beste Zeit der heimathlichen Architektur des Mittelalters.

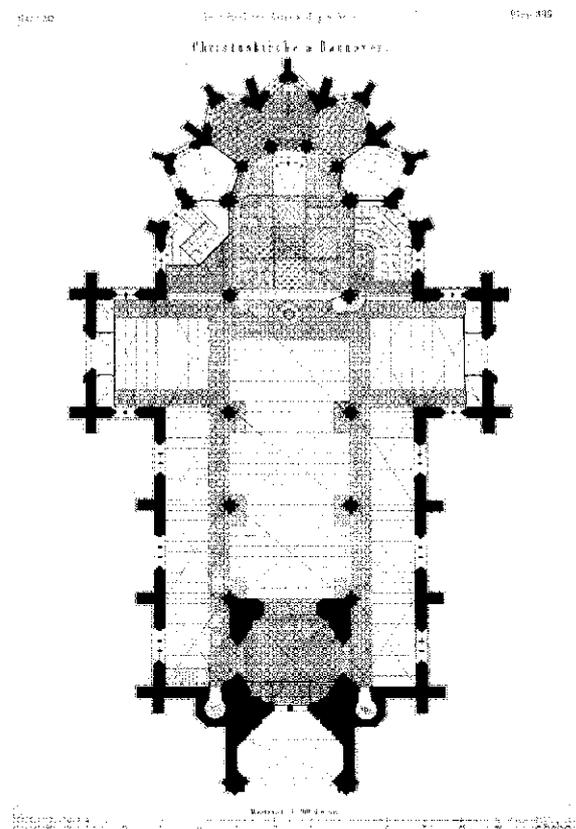
Die Kirche ist eine dreischiffige Hallenkirche mit einem Thurme am Westende und ist der Grundrißbildung die symbolisch so bedeutsame Kreuzform zu Grunde gelegt.

Wie der Grundriß Blatt 386 (s. Abb. rechts) zeigt, ist der Thurm in das erste der drei Gewölbejoche des Mittelschiffes der Kirche organisch eingefügt und demselben, zwischen den westlich weit ausladenden Strebepfeilern, eine offene Vorhalle als Paradies vorgelegt. Der Vierung sind nach Nord und Süd einschiffige Kreuzesarme angeschossen, während nach Osten die dreischiffige Anlage um ein Gewölbejoch fortgesetzt und das mit fünf Seiten des Zehneckes geschlossene Mittelschiff mit einem Kranze fünfseitiger Capellen umgeben ist.

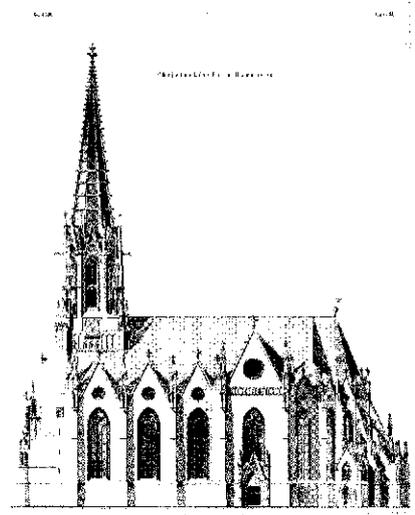
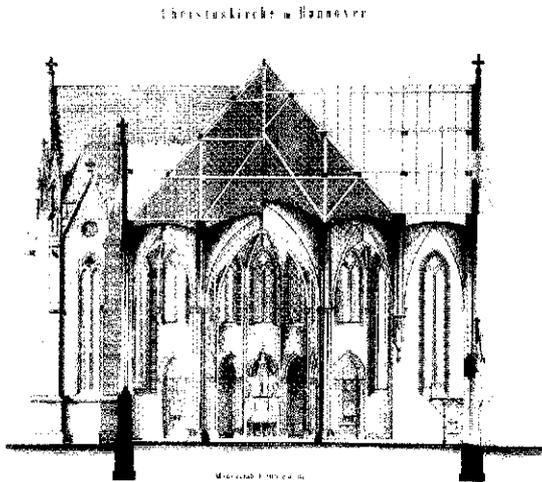
Der Capellenkranz ist angeordnet, um dem Umgange um den Altar bei der evangelischen Abendmahlsfeier Ausdruck zu geben. Die drei mittleren Capellen bilden diesen Umgang, während von den beiden ersten, durch Holzwände nach der Kirche zu abgeschlossen, die südliche zur Sakristei, die nördliche zum Eingange zu dem königlichen Kirchenstuhle dienen.

Die große Bedeutung, welche die Predigt im evangelischen Gottesdienst hat, verlangt, daß die Kirchensitze möglichst gleichmäßig um die Kanzel gruppiert werden, damit der Prediger allgemein verständlich sei. Dieser Bedingung ist durch die Anordnung des Querschiffes und die Beschränkung der Längenausdehnung zu entsprechen gesucht und enthält die Kirche bei 210 Fuß Länge, einschließlich des Paradieses, und 68 Fuß lichter Weite 1150 bequeme Sitzplätze.

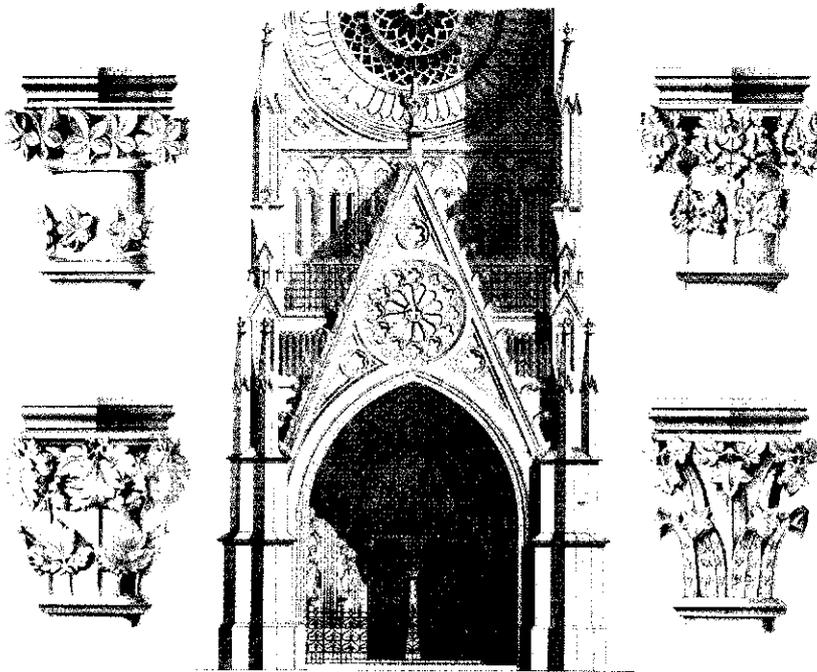
Der innere und äußere Aufbau der Kirche ergeben sich aus Durchschnitte auf Blatt 389 (s. Abb. S. 20), welcher rechterseits durch das Querschiff,



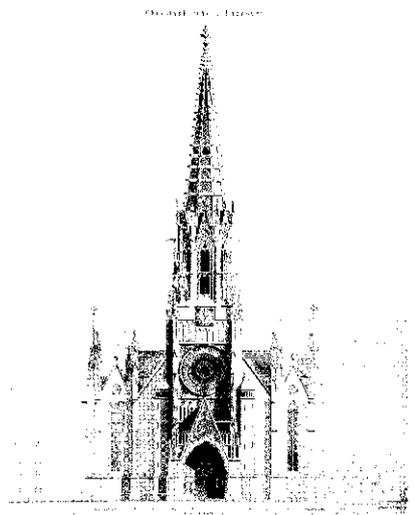
Grundriß der Christuskirche



Südansicht der Christuskirche



innerer und äußerer Aufbau der Kirche (Lithografien 1867 veröffentlicht)



Westansicht der Christuskirche

linkerseits durch das Langhaus geführt ist, und den äußeren Ansichten auf den Blättern 387 und 388 (s. Abb. oben). Erwähnt mag werden, daß die Höhe der Gewölbescheitel 60 Fuß, die der Dachfirst 100 Fuß über dem Kirchenfußboden beträgt und der Thurme zu einer Höhe von 250 Fuß sich erhebt.

Das Baumaterial ist rother Backstein mit Verwendung farbiger Lasuren, für die zumeist expo-

nirten Theile wie Maßwerke, Deckgesimse, Fialenriesen u. s. w. ist der Sandstein gewählt. Wie im Aeußeren, ist auch im Inneren der Rohbau zur Anwendung gebracht, indem alle constructiven Theile, die Pfeiler, Dienste, Rippen und Gliederungen, in der natürlichen Farbe aus rothem Backstein belassen und nur die glatten Wand- und Gewölbeflächen überputzt sind.

Der innere Ausbau der Kirche ist auf den besonderen Wunsch Sr. Majestät des Königs sehr reich ausgestattet. Der Unterbau des Altars besteht aus Marmor, der Aufbau aus vergoldeter Bronze; der Taufkessel mit Baldachin sind in Bronze, die Kanzel mit dem Schalldeckel in reicher Entwicklung in Eichenholz ausgeführt. Das Gestühl und alles übrige Holzwerk ist reich mit Schnitzereien bedacht, sämtliche Fenster sind mit Glasmalereien geschlossen und die Wände des Altarumgangs mit reichen Wandmalereien bedeckt. Die Putzflächen der Wände und Gewölbe sind dagegen nur in warmen Farbentönen mit wenigen Linien gemalt.

Über den bildlichen Schmuck im Innern und am Außern der Kirche ist zu bemerken, daß durch denselben in Hauptzügen das Wesen der christlichen Kirche zur Anschauung gebracht worden und, wie das Christenthum oder der neue Bund, auf dem Fundamente des alten Bundes sich erhebend, nur in den Beziehungen zu diesem als ein Ganzes sich darstellt, auch der alte Bund in den Darstellungen berücksichtigt, aber dem Christenthume seine überwiegende, triumphirende Stellung gekennzeichnet ist.

Der Nordseite der Kirche ist der alte Bund, der Südseite der neue Bund zugewiesen, während die Mittellinie Christus, sein Leben, Leiden und seine Verherrlichung einnimmt.

Die Ausführung des Baues ist von meinen Schülern dem Architekten L. Bähr, jetzt in Helsingfors, und nach dessen Abgange, dem Architekten W. Hauers, jetzt in Hamburg, mit großer Sorgfalt und Liebe geleitet.

Zum Schlusse muß ich noch darauf hinweisen, dass der Bau schon vor fast 10 Jahren entworfen ist und ich der damaligen Auffassung gemäß kein Bedenken getragen habe, wie schon oben erwähnt, neben dem Backstein als Hauptmaterial, zu den freiliegenden exponirten und einzelnen decorativen Theilen Hausteine zu verwenden, eine Constructionsweise, welche ich heute nicht mehr vertheidigen kann und deshalb auch bei keinem meiner Bauten mehr zur Anwendung bringe.
Conrad Wilhelm Hase«

Quelle:

Zeitschrift des Architecten- und Ingenieur-Vereins zu Hannover, Band XIII, Seiten 358–562, Schmorl & Seefeld, Hannover 1867

Der Maler Michael Welter und seine Rolle bei der Ausgestaltung der Christuskirche

Bei Architektur und Ausstattung der Christuskirche sind Anklänge zum Kölner Dom nicht zu übersehen, insbesondere im Turm und in der Ausstattung mit Statuen in den Portalen. Sie wurden aber zugunsten einer betonten Eigenständigkeit der »Hannoverschen Schule« weitgehend zurückgedrängt oder gänzlich negiert.

Der durch seine Leistungen in Köln, auf der Wartburg und in der St. Godehardi-Kirche zu Hildesheim bekannte Dekorationsmaler Michael Welter (1808–1892) aus Köln wurde gewonnen, »um den durch viele künstlerische Hände anzufertigenden figürlichen Darstellungen eine einheitliche Richtung zu geben.«

Zahlreiche Zeichnungen und Skizzen von Welter, die zum Teil noch heute vorhanden sind, dienten den Bildhauern als Vorlage für ihre Arbeit.

Die freistehenden Portalskulpturen an allen Eingängen wurden auf dieser Grundlage von den Bildhauern Mohr, Renard und Fuchs, alle Mitarbeiter an der Kölner Dombauhütte, gestaltet.

Lit.: Ursula Blanchebarbe: Michael Welter (1808-1892), Ein Kölner Dekorationsmaler im 19. Jahrhundert, SH Verlag 1984
Hans Josef Böker, Universität Hannover: Die Portalskulpturen der Christuskirche in Hannover, undatiert, vermutlich 1984



Bär



Hase



Keiler

Hase war nicht nur ein erfolgreicher und ernsthafter Baumeister, er hatte auch eine humorvolle Seite, wie folgende Beispiele belegen:

Am Kapellenkranz der Christuskirche erinnern drei Wasserspeier an den Erbauer Hase und die hier als Bauleiter tätigen Architekten L. Bähr und W. Hauers; übersetzt ins Tierreich und in Sandstein gehauen als Hase, Bär und Keiler.

Überliefert ist auch sein Ausspruch: »Ein Jeder baut nach seiner Nase, ich heiÙe Conrad Wilhelm Hase!«

Conrad Wilhelm Hase

Leben und Werk

»Am 2. Oktober 1818 wurde Conrad Wilhelm Hase als zehntes Kind des Steuereintreibers Heinrich Adam Carl Hase (1773–1853) und dessen Ehefrau Christina Eleonora, geb. Zimmer (1778–1838), in Einbeck geboren. In der malerischen niedersächsischen Fachwerkstadt verlebte Hase seine Kindheit und absolvierte seine Schulausbildung, die er 1834 mit dem Abschluß des Progymnasiums beendete. Von 1832 bis 1834 hatte er sonntags auch die Gewerbeschule in Einbeck besucht. Im Wintersemester 1834/35 begann er mit dem Studium der Baukunst in Hannover, u. a. bei dem »Kriegsbaumeister« und Architekturlehrer Ernst Ebeling (1804–1851), dem Entwerfer des hannoverschen Polytechnikum-Gebäudes und Vertreter des »florentinischen Rundbogenstils«.

Als Student trat Hase dem national gesonnenen Turnerbund bei und pflegte geselligen Umgang mit Künstlern und Kunstliebhabern in Hannover. Nach Beendigung des Studiums im Frühjahr 1838 fand er zunächst keine Anstellung, kehrte nach Einbeck zurück und half seinem Vater bei Steuerangelegenheiten. Daneben studierte er in Göttingen und beschäftigte sich dort besonders mit der griechischen Architektur der Antike. Bemühungen um Zulassung und Beschäftigung als Baumeister im Staatsdienst blieben zunächst erfolglos. Hases ehemaliger Lehrer Ebeling riet dem noch unerfahrenen Architekten zu einer Maurerlehre, die Hase dann bei dem hannoverschen Maurermeister Christoph August Gersting (1802–1872) absolvierte. Als Lehrling mauerte

Hase – zusammen mit einem Gesellen – u. a. den großen Schornstein der Mechanischen Weberei in Linden. Nach erfolgreicher Ablegung der Gesellenprüfung, ging Hase im Frühjahr 1840 auf Wanderschaft – mit dem Ziel München. Über Kassel gelangte er nach Marburg, wo er die gotische Elisabethkirche bewunderte und skizzierte. Er arbeitete als Maurer in Wiesbaden und Mainz und unternahm verschiedene Ausflüge, z. B. nach Koblenz. Auf der Weiterreise besichtigte er die Dome in Worms und Speyer, sowie das Ulmer Münster.



Conrad Wilhelm Hase

In München angekommen, fand er u. a. Arbeit als Maurer beim Residenz-Bau Leo v. Klenzes (1784–1864), eines berühmten Architekten des Klassizismus, der aus Bockenem bei Hildesheim stammte, also ein »Landsmann« Hases war. Ein Stipendium der Stadt Einbeck ermöglichte Hase im Wintersemester 1840/41 die Aufnahme des Studiums an der Münchener Akademie, wo er bei Friedrich v. Gärtner (1791–1847) einige Entwürfe ausarbeitete und von dessen Rundbogenstil und Architekturauffassung, z. B.

der Verwendung »roher« Ziegel bei der Fassadengestaltung, maßgeblich beeinflusst wurde.

Daneben betätigte sich Hase erfolgreich als Kunstmaler. So konnte er 1841 acht Aquarelle nach Hannover schicken, die auf der Kunstausstellung verkauft wurden und ihm 40 Goldtaler einbrachten. Im Wintersemester 1841/42 studierte Hase an der Akademie besonders den Eisenbahnbau, weil ihm eine entsprechende Tätigkeit in Hannover in Aussicht gestellt wurde.

Über Regensburg, Nürnberg, Bamberg, Coburg und Eisenach wanderte Hase im Frühjahr 1842 zu

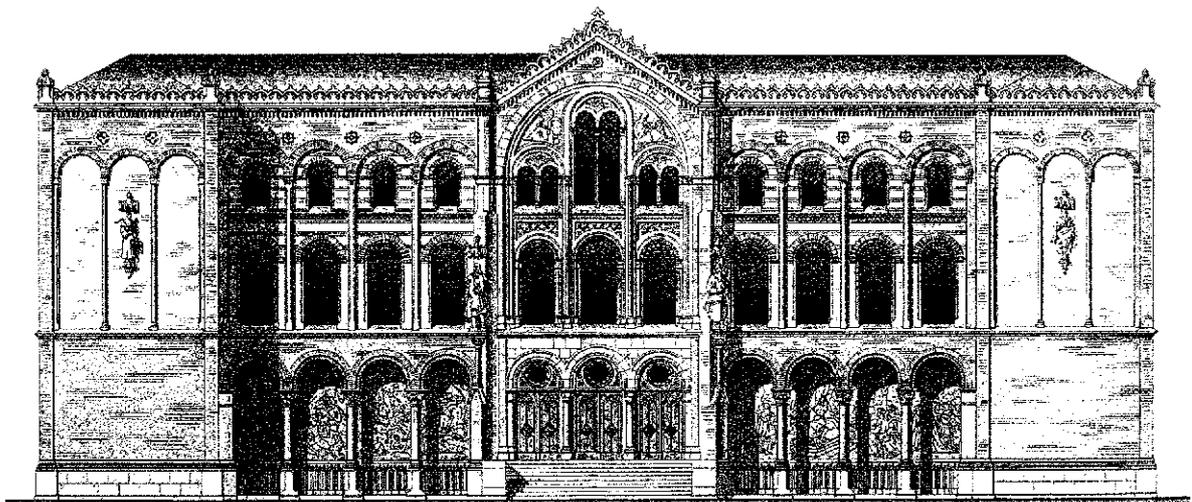
Fuß zurück nach Hannover. Dort beschäftigte ihn sein ehemaliger Lehrmeister Gersting als Maurer und Bauführer am neugotischen, von Laves entworfenen Mausoleum in Hemmingen (Wilkenburg), das als »Ziegelrohbau« ausgeführt wurde und als »Gründungsbau« der Hannoverschen Schule anzusehen ist. Stolz signierte der junge Architekt die eigenhändig von ihm gezeichneten und modellierten Formsteine mit »C. W. Hase 1842«.

Am 2. Februar 1843 konnte Hase endlich mit einer Tätigkeit im Staatsdienst als Bauführer der Königlich Hannoverschen Eisenbahndirektion beginnen; Ende des Jahres 1844 erhielt er den Titel »Eisenbahn-Baukondukteur«. Hase baute u. a. die Bahnhöfe in Celle, Lehrte und Wunstorf, mußte sich aber wegen der Auswirkungen der 1848er Revolution, die erhebliche Einschränkungen im Eisenbahnbau mit sich brachte, erneut umorientieren – und zwar vom Eisenbahnbau zum Sakralbau: Im Juni 1848 erhielt er den Auftrag zur Restaurierung der Klosterkirche in Loccum. Hase war begeistert von dieser Tätigkeit und wohnte sogar von September 1848 bis November 1849 im Kloster, um die Wiederherstellungsarbeiten an Ort und Stelle leiten zu können.

Der frühe Tod des »Zweiten Lehrers« der Baukunst am Polytechnikum in Hannover, des Ebeling-Mitarbeiters Friedrich Osten (1816–1849), bot

Hase die große Chance, ab 1. Dezember 1849 dessen Nachfolger zu werden. Zwei Jahre arbeitete Hase vertretungsweise als Architekturlehrer und wurde dann im Dezember 1851 offiziell benannt. Den Titel »Professor« erhielt er allerdings erst 1878. 1850/51 und phasenweise auch später leitete er den Hannoverschen Künstler-Verein und gehörte im Jahre 1851 zu den Gründern des Architekten- und Ingenieur-Vereins für das Königreich Hannover, der durch die von ihm herausgegebene Bauzeitschrift wesentlich zur Verbreitung der Ideen der Hannoverschen Schule beitrug. Verschiedene Privataufträge wie das Haus Ahrbeck (1850) und das Hôtel de Russie (1850/51) am Bahnhofplatz in Hannover festigten seinen Ruf als Architekt.

Den größten Erfolg in seiner bisherigen Laufbahn hatte Hase bei der Beteiligung am ersten freien Architektenwettbewerb in Hannover im Frühjahr 1852 um den Auftrag für das Museum für Kunst und Wissenschaft, aus dem er als Sieger hervorging. Es gelang ihm, seinen langjährigen Konkurrenten, den Hofbaumeister Heinrich Tramm (1819–1861) auf den zweiten Platz zu verweisen. Zusammen mit Hermann Hunaeus (1812–1893), der wie Tramm ebenfalls Gärtner-Schüler gewesen war, unternahm Hase anschließend eine längere Italienreise (Mitte Juli bis Anfang November 1852), von der beide – versehen mit neuen

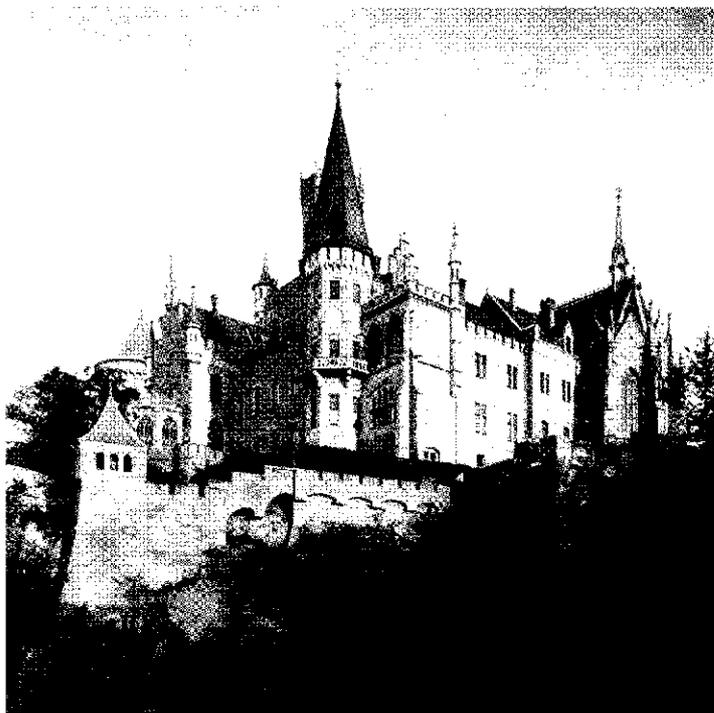


Eindrücken und noch stärker auf den »Rohbau« eingeschworen – zurückkehrten.

In dieser erfolgreichen beruflichen Phase der 1850er Jahre konnte Hase nun auch daran denken, eine Familie zu gründen. Im September 1853 heiratete er die aus einer ungarischen Künstlerfamilie stammende Sängerin Agnes Maria Cornelia Leguinia Babnigg (1828–1865), mit der er die Kinder Antonie (1855–1906), Theodor (1856–1877) und Rudolf (1861–1906) bekam. Viel Zeit für seine junge Familie blieb Hase aber vermutlich nicht, da die Ausführung des Museumsbaus 1853–56 neben verschiedenen anderen Projekten zu leisten war. Mit polychromer Ziegelverwendung wurde das Museum ein gebautes Manifest der Hannoverschen Schule in der Phase des Rundbogenstils. Hases Freund Hunaeus baute sich und seiner Familie 1856–57 ein im Rundbogenstil gehaltenes Wohnhaus aus roten Ziegeln im »Rohbau« und veröffentlichte grundlegende Gedanken zur Anlage moderner Einfamilienhäuser.

Hase, der 1858 zum »Baurat« ernannt wurde, war durch den Museumsbau »hoffähig« geworden. Er erhielt 1857 den Auftrag, die königliche Marienburg bei Nordstemmen »im mittelalterlichen Stil« zu entwerfen (Ausführung durch Hase 1858–64). Ein weiteres königliches Projekt war 1858 die Christuskirche in Hannover, mit der Hase 1859–64 – nach verschiedenen Dorfkirchen – erstmals einen neugotischen Monumentalbau im typischen roten Ziegelmauerwerk der Hannoverschen Schule ausführen konnte. Zudem galt die Christuskirche als »Idealkirche« und Musterbau für das »Eisenacher Regulativ«, das Richtlinien für den Bau protestantischer Kirchen festlegte. Seit 1853 war Hase zum dogmatischen Neugotiker worden. Im Zusammenhang mit dem Bau der Christuskirche gründete er 1860 nach dem Vorbild der Kölner Dombauhütte die »Niedersächsische Bauhütte«, die in der »Bauhütte zum weißen Blatt« ab 1880 eine Nachfolge fand. Vereinsvorsitzender blieb Hase bis zu seinem Tode.

Kurz nachdem 1861 das dritte Kind geboren war, konnte Hase mit seiner Familie in das eigene Wohnhaus, die 1860/61 erbaute neugotische »Hasenburg« aus rotem Backstein einziehen. Mit



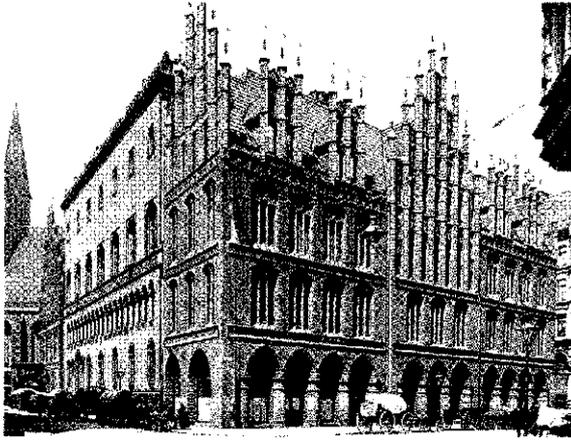
Marienburg, Nordstemmen

diesem Bau vertrat Hase kompromißlos die Ideale der Hannoverschen Schule.

Bald hatte der bisher so erfolgreiche Hase eine Pechsträhne. 1862 fiel er beim Bau der Marienburg verschiedenen Intrigen zum Opfer, verlor den Schloßbau-Auftrag und wurde von seinem Schüler Edwin Oppler abgelöst, der den Bau weiterführen durfte. Der frühe Tod der geliebten Ehefrau im Jahre 1865 betrückte Hase zusätzlich. 1867 schloß er eine zweite Ehe mit Ottilie Franziska Annette Amalie Berckelmann (1832–1920) aus Liebenburg, die kinderlos blieb. 1877 verstarb auch der Sohn Theodor.

Von 1863 bis 1897 bekleidete Hase nebenberuflich das Amt des Konsistorialbaumeisters der Hannoverschen Landeskirche. In dieser Funktion übte er erheblichen Einfluß auf eine Vielzahl von Kirchenbauprojekten im Bereich der hannoverschen Landeskirche aus. Mit vielen eigenen Sakralbauten verbreitete er die Architektur der Hannoverschen Schule erfolgreich über ganz Norddeutschland.

Große Anerkennung erwarb sich Hase 1878–82 mit der Restaurierung des vom Abriß bedrohten



Altes Rathaus Hannover

mittelalterlichen Rathauses in Hannover, das er 1890/91 durch einen stilistisch angepaßten Neubau-Flügel in prachtvoller Backstein-Neugotik erweiterte. Der Erfolg der Maßnahme ermutigte auch andere Städte zum Erhalt und Ausbau ihrer mittelalterlichen Rathäuser.

Die Vielzahl der Bauprojekte Hases erstreckte sich über sämtliche Bauaufgaben. Ein Schwerpunkt war der Schulbau, mit dem sich Hase auch wissenschaftlich auseinandersetzte.

Als Hase 1898 seinen 80. Geburtstag feierte, konnte er auf ein erfolgreiches Architektenleben zurückblicken. Er wurde von einer Vielzahl von Schülern verehrt, die nicht nur sein fachliches Können, sondern auch sein freundliches und heiteres Wesen schätzten. Am 28. März 1902 starb Conrad Wilhelm Hase im Alter von 83 Jahren, nachdem er sich bis zuletzt geistiger und körperlicher Frische erfreuen durfte.

Bedeutung und Ausstrahlung

Viele hundert Kirchen und Kapellen, einige tausend Wohngebäude, Schulen, Hospitäler, Fabriken, Bahnhöfe und sonstige Profanbauten errichteten Hase und seine Schüler vorwiegend in Norddeutschland, aber auch im Ausland. Sie verwendeten dabei einen unverwechselbaren neugotischen Backsteinstil, der unter der Bezeichnung »Architektur der Hannoverschen Schule« inter-

national bekannt wurde. Das Stadtbild Hannovers wird trotz der Kriegsverluste und Nachkriegsabbrisse zum Teil immer noch von der Architektur der Hannoverschen Schule geprägt.

Nach einer zehnjährigen Experimentierphase entwickelte Hase um 1860 – erstmals beim Bau des eigenen Wohnhauses – den neuen, eigenständigen Baustil, der damals als aufsehenerregende Neuerung empfunden wurde. Erst um 1900 kam die Ausbreitung dieses Stils zum Stillstand. Aber bereits in den zwanziger Jahren griff der Backstein-Expressionismus die Gestaltprinzipien der Hannoverschen Schule wieder auf: »Rohbau«, Vertikalisierung der Fassaden, Asymmetrien usw.

Hase orientierte seine Architektur an der mittelalterlichen Backsteinarchitektur, strebte aber nach einer neuen, zeitgenössischen Bauweise. Nicht Imitation der Vergangenheit, sondern kreative Weiterentwicklung eines bewährten Bauprinzipis und dessen moderne Neuinterpretation waren seine Ziele.

Weshalb Hase gerade die Formelemente der mittelalterlichen Backsteingotik – und nicht die der Renaissance wie Gottfried Semper – weiterentwickelte und zu einer neuen, zeitgemäßen Architektur umwandelte, wird von ihm ideologisch untermauert. Er forderte konstruktive Ehrlichkeit, Ablesbarkeit der Nutzung, funktionsgerechte Disposition von Grund- und Aufriß, Sichtbarkeit des Materials (sog. »Rohbau«), Ablesbarkeit der Konstruktionsweise, Entwerfen von innen nach außen. Diese Ziele, die er unter dem Slogan »Wahrheit in der Kunst« zusammenfaßte, fand er in der Gotik am deutlichsten verwirklicht.

Für ihn war die Gotik auch in moralisch-politischer Hinsicht ein Vorbild für die eigene Zeit. Hase betrachtete sie als Inbegriff einer »deutschen« Architektur und als höchste Entwicklungsstufe einer das Christentum symbolisierenden Formensprache, die, wie er meinte, der herrschenden Moral seiner Zeit entspräche. Die Rezeption klassischer Architektur der griechisch-römischen Antike, von der die vergangenen Epochen der Renaissance, des Barock und Klassizismus geprägt waren, sei dagegen abzulehnen als Akt der Aneignung fremdländischen, heidnischen Kulturgutes. Diese national-

christliche Apologie hatte Hase von früheren Architekturtheoretikern der Neugotik übernommen, besonders von Pugin, Reichensperger und Ungewitter. Auch aus der Theorie des vorhergehenden Rundbogenstils stammen einige Elemente seiner Auffassung, so vor allem der Gedanke, man müsse einen Universalstil für alle Bauaufgaben erarbeiten – im Gegensatz zum Klassizismus, der die Austauschbarkeit der Stile befürwortet hatte.

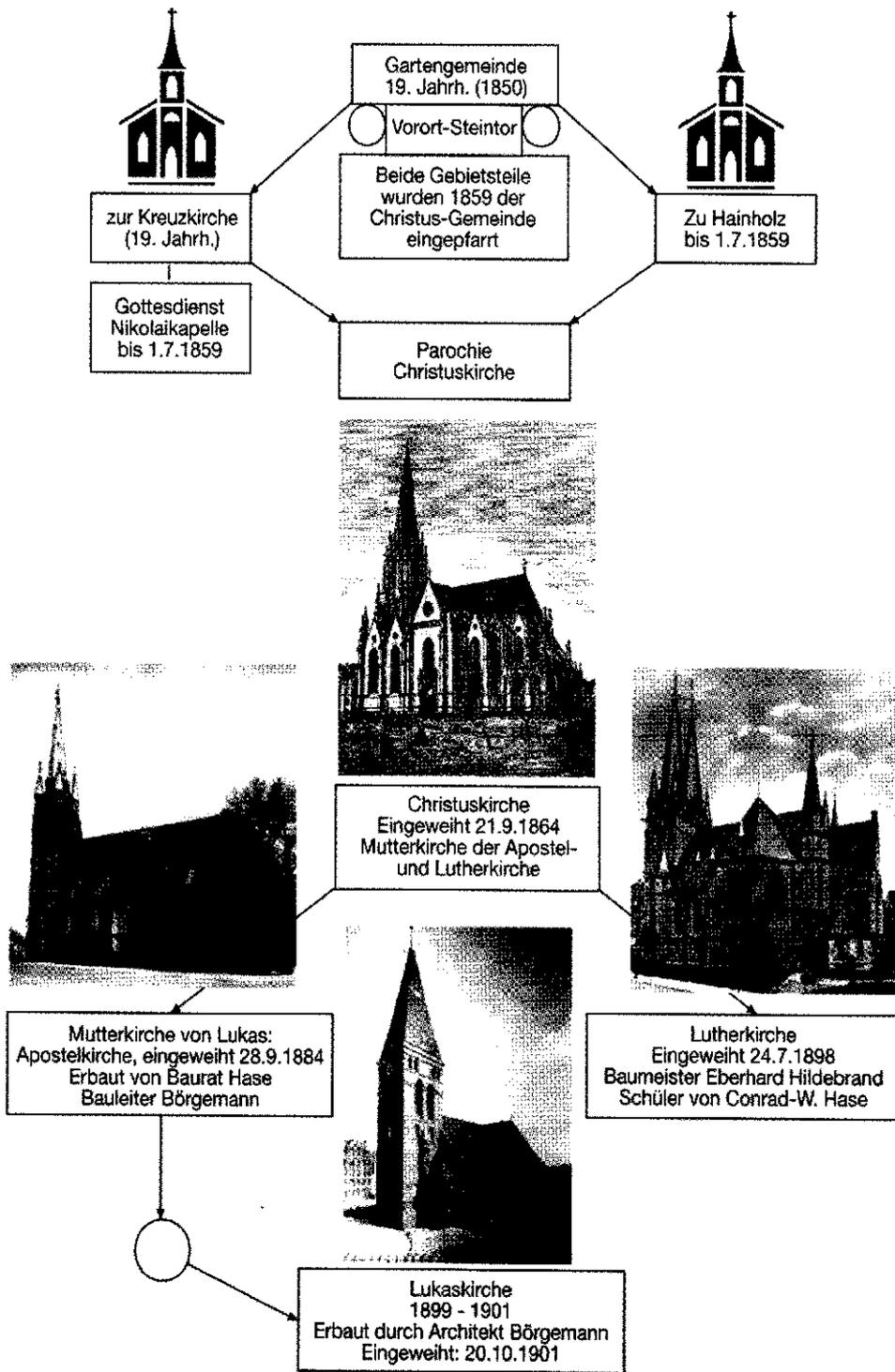
Da die früheren neugotischen Schulen – durch den Tod ihrer Begründer (Beispiel: Kassel und Ungewitter) oder aufgrund anderer Umstände – an Bedeutung verloren, war Hannover lange Zeit – neben Wien – das einzige deutschsprachige Zentrum der neugotischen Architektur. Hase erlebte einen starken Zulauf von Studenten aus dem In- und Ausland. Erst als einige seiner Schüler als Professoren nach Berlin berufen wurden (Hehl, Otzen, Vollmer), entstand ein Nebenzentrum, das besonders in den ostdeutschen Raum ausstrahlte. Weil Hase etwa fünfzig Jahre lang zäh an seinen Grundthesen festhielt und sich kaum von wilhelminischer Dekorationslust und -üppigkeit beeinflussen ließ, spielte er – neben Morris, Wagner u. a. – eine wichtige Rolle als Überträger der Idee von der konstruktiven, materiellen und funktionalen Ehrlichkeit vom 19. ins 20. Jahrhundert. Seine Axiome tauchen sinngemäß im Bauhaus-Manifest wieder auf, das Walter Gropius 1919 verfaßte. Materialwahrheit forderten Hase und seine Schüler nicht nur für die Außenarchitektur, sondern auch für die Ausstattung. Möbel aus naturbelassenem Holz mit unverkleideten Dreiecks- und Zapfverbindungen kennzeichneten ihr Streben nach Wahrhaftigkeit. Diese Auffassung beeinflusste nachfolgende Architekten- und Designer-Generationen und ist noch heute in der Möbelproduktion spürbar.

Von seinen Studenten und Kollegen als charismatische Lehrerpersönlichkeit hoch verehrt, von den Zeitgenossen bewundert, im 20. Jahrhundert aber als »Historizist« abgelehnt, hat Conrad Wilhelm Hase heute seinen verdienten Platz in der Architekturgeschichtsschreibung gefunden.«

Anmerkung: Dieser Beitrag wurde zu einer Ausstellung aus Anlass des 100. Todestages von C. W. Hase im Stadtarchiv Hannover 2002 erstmals veröffentlicht.

Literatur, Auswahl:

- Bahns, Jörn: Johannes Otzen 1839–1911, München 1971
- Barth, Karl-Heinz: Gotthilf Ludwig Möckel (1838–1915). Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Architektur der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Berlin 2001
- Behrens, Helmut: Profanbauten von Christoph Hehl, Kiel 1978
- Eilitz, Peter: Leben und Werk des kgl. hann. Baurats Edwin Oppler; in: Hannov. Gesch.bl. NF 25, Hannover 1971, S. 127–310
- Greven, Helio A.: Leben und Werke des Hofbaumeisters Christian Heinrich Tramm (1819–1861); in: Hannoversche Geschichtsblätter NF 24, Hannover 1970, S. 145–268
- Hammer-Schenk, Harold u. Günther Kokkelink (Hrg.): Vom Schloß zum Bahnhof. Bauen in Hannover. Zum 200. Geburtstag des Hofarchitekten G. L. F. Laves (1788–1864), Hannover 1988
- Happel, Reinhold: Karl Börgemann, ein Architekt der hannov. Schule zwischen Historismus und Moderne, Hannover 1993
- Kokkelink, Günther: Die Neugotik Conrad Wilhelm Hases, eine Spielform des Historismus, in: Hannoversche Geschichtsblätter NF Bd. 22, Hannover 1968, S.1–211
- Kokkelink, Günther: Conrad Wilhelm Hase aus Einbeck, seine Erinnerungen an die Vorfahren; in: Einbecker Jahrbuch, Bd. 28, Einbeck 1968, S. 46ff.
- Kokkelink, Günther: Conrad Wilhelm Hase und seine Selbstbiographie; in: Geschichte und Architektur der Bauhütte Hannover, hrg. v. d. Bauhütte z. w. Bl., Hannover 1980, S. 51ff.
- Kokkelink, Günther: Conrad Wilhelm Hase, Architekt u. Lehrer der Baukunst; in: Festschrift zum 150jährigen Bestehen der Univ. Hann., Bd. 1, Stuttgart 1981, S. 180ff.
- Kokkelink, G.: Der Kirchenbau des Conrad Wilhelm Hase und seiner Schüler; in: H. W. Dannowski und W. R. Röhrbein: Geschichten um Hann. Kirchen, Hann. 1983, S. 113ff.
- Kokkelink, G.: Conrad Wilhelm Hase e la Scuola di Hannover; in: Amendolagine, Francesco (Hrg.): Molino Stucky. Ricerche storico e ipotesi di restauro, Venedig 1995
- Kokkelink, G. und Monika Lemke-Kokkelink: Baukunst in Norddeutschland. Architektur und Kunsthandwerk der Hannoverschen Schule 1850–1900, Hannover 1998
- Reuther, Hans: Die Sakralbauten von Christoph Hehl, in: Niederdt. Beiträge z. Kunstgeschichte, Bd. VIII 1969, S. 211 ff
- Unger, Theodor und AIV Hannover (Hrg.): Hannover, Führer durch die Stadt und ihre Bauten, Hannover 1882



Mutter- und Tochterkirchen